

Kantate – 28.4.2024

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Offb 15, 2-4:

Und ich sah, wie sich ein gläsernes Meer mit Feuer vermengte, und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Urteile sind offenbar geworden.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Johannes, der Schreiber der Offenbarung, verwendet das Lied, den Lobgesang.

Naja, er hat eigentlich nicht sehr viel Grund zum Loben. Er schreibt im Versteck. Er verwendet Synonyme, weil er die Klarnamen besser nicht nennt, denn er ist damit Staatsfeind Nummer 1. Und das war zur Christenverfolgung nicht lustig.

Ich nehme es auseinander.

1. Er schreibt vom Tier, an anderer Stelle gar vom Drachen. Drachen sind für Kinder hochinteressant, Saurier sind ja die ersten Verwandten davon. Nicht mehr interessant ist es, wenn nicht ein Fabelwesen genannt ist, sondern der Kaiser Domitian, ein brutaler Herrscher, dem es egal war, wenn Menschen Schmerzen haben und leiden. Mehr noch, der sich daran amüsiert und seine Triumpfe damit feiert:

Christenverfolgung.

Das war, sozusagen, die Begleitmelodie, das unterschwellige Grummeln, das dir unentwegt bewusst macht, dass dein Leben ein Geschenk ist. Und auch Johannes mag nicht gern sterben, sondern hängt an dem, der das Leben gibt: das Leben heute wie das Leben in Ewigkeit. Und Johannes weiß das Leben hier zu schätzen, sonst würde er sich nicht verstecken.

2. Und dann schreibt er vom Bild des Tieres. Bibelfesten ist bewusst, dass das Bild Gottes nicht möglich ist: „Du sollst dir kein Bildnis machen.“ Und warum: Weil uns das Bild festlegt. Haben wir ein Bild von Gott, so sind wir nicht mehr frei, ihn zu sehen, wie er in unser Leben kommt.

Wir haben nur unser Bild, und irgendwann hat sich das Bild erledigt und wir sind weg vom Glauben, weil das Bild auf Dauer nicht überzeugt.

Hier ist vom Bild des Tieres die Rede. Die Konsequenzen sind im Grunde die gleichen. Bist du festgelegt auf das, was böse ist, siehst du nur die engen Grenzen davon und bist nicht mehr gefasst auf die Spielarten.

Mancher sagt im Blick auf das Unglück des andern: „Das könnte mir nicht passieren.“ Und ich denke: Naja, sicher, darauf kannst du dich einstellen. Das Problem aber ist, dass es jedes Mal aus einer anderen Ecke kommt, auf die du gerade nicht vorbereitet bist.

Hier geht es also darum, zu prüfen: Woher kommt das, was mich ereilt? Und dann kommen mitunter Sätze wie: „Gott stellt uns auf die Probe“ oder ähnlich... Ich widerspreche: Es gibt nicht nur Gott auf dieser Welt. Und ich denke schon, dass Gott uns nicht auf die Probe stellt, sondern dass er sehr viel mehr der ist, der uns dann bewahrt, wenn wir uns bewähren müssen.

Ich erlebe Sekten, etwa in Oberhohndorf oder Planitz, die genau wissen wollen, wie sie gottgefällig leben. Und dann haben sie ihren Katalog, zum Beispiel nicht Karten spielen, nicht fernsehen, nicht Alkohol trinken...

Das ist nichts anderes als das Bild – und mir ist die junge Frau noch in Erinnerung, die seinerzeit dazu erklärte: „Warum können Christen so hart sein!“

Sie hat solche Maßstäbe erlebt und hat auch erlebt, wie sie dann fallen gelassen worden ist. Es geht uns doch mitunter selber so, dass wir angesichts von manchem den Kopf schütteln.

Nur möchte ich fragen: Ist das jetzt mein Bild, an dem ich den andern messe und werde unerbittlich – und entferne mich damit von Gott, ...und bemerke nicht einmal, wie sehr ich davon abfalle. Ich bin dann zu selbstgerecht.

Das dritte: Johannes schreibt vom Lied des Mose und des Lammes. Mit dem Lamm meint er Jesus Christus. Und bringt damit im Grunde die Verbindung vom Alten zum Neuen Testament. Das begegnet uns immer wieder:

Jesus selbst singt am Kreuz ein Gesangbuchlied Nummer 22 aus dem alten jüdischen Liedgut – ja, eben aus dem Psalm 22. Und bringt damit die Verbindung.

Ich erinnere mich an einen Bibelkreis, wo eine altgewordene Dame von den schrecklichen Geschichten des Alten Testaments sprach, mit denen sie nicht klarkam. Ich hab damals widersprochen.

Das sind nicht schreckliche Geschichten, sondern Vorbereitungen auf das Kommen Jesu. Und Jesus selbst nimmt Bezug darauf.

Hier das Lied Mose und das Lied Jesu. Und wieder ist der Bezug da.

Und spätestens hier bin ich mitten in der aktuellen Politik drin. Ich hätte mir gewünscht, mancher Minister hätte sich vor dem Besuch in Israel an der Stelle gebildet – und nicht blindlings geredet. Wir haben da eine Verbindung: die zwischen Mose und Christus – oder soll ich sagen, die zwischen der Regierung in Israel und uns Christen.

Und hier käme es darauf an, die anderen ernst zu nehmen und quasi abzuholen und zwar genau dort, wo sie stehen.

Ich bin kein Politiker, aber als Theologe frage ich: Wie kann Johannes die Verbindung von Mose zu Christus bringen – und was sind die Inhalte. Inhalt ist offenbar damit nicht, dass ich Sieger sein muss, sondern Inhalt ist: Mose wie Jesus ist verlierend zum Sieger geworden – und keiner von beiden hat dabei sein Gesicht verloren.

Ich denke, das ist etwas, was wir als Christen in den Konflikt einbringen können: in den Konflikt, wo es darum geht, Sieger zu sein. Manchmal ist der Verlierer der größere Sieger. Ob man uns das abnimmt oder nicht, das steht nicht in unserer Macht – aber genau das macht den Johannes der Offenbarung groß:

Verfolgt, bedroht, verlacht, verhöhnt und misshandelt – und er ist trotz alledem verlierend der Sieger. Es gibt offensichtlich zweierlei Maß für den Sieg.

Mancher wird hier widersprechen wollen – dazu ist allerhand guter Grund gegeben. Zugegeben. Aber widersprich erst, wenn du dir das wirklich durchdacht hast – und ich denke, wenn du dich damit auseinandersetzt, gewinnst du eine andere Weltsicht.

Wir sprechen dann als Christen von der göttlichen Heilsgeschichte. Oberflächlich betrachtet wirst du auch hier widersprechen: Was ist das für eine Heilsgeschichte voller Unheil?

Da sind dieser Tage die Hexenfeuer. Johlend wird eine stroherne Hexe drauf gesetzt und man spielt nach, was es vor Jahrhunderten an grausigen Abartigkeiten wirklich gegeben hat: für mich Bild größter Schuld mit dem reingewaschenen Gewissen, gottgefällig zu sein.

Da haben wir es wieder: Sie hatten ihr Bild – und wer dem nicht entsprach, war des Todes. Und dann konnten sie Halleluja singen, aber es ändert nichts daran: es war ein teuflischer Gesang.

Da das vierte: Wir vermuten, Johannes saß im Versteck, vielleicht in einer Höhle, und hat von da aus andere ermutigen wollen. Für mich schon ein Wunder, wie einer in der Situation Gott singen kann.

Damit, wie in dem kleinen Spielchen, die Abkehr: Wende ich mich dir zu, wende ich mich vom andern ab. Das heißt: Johannes weiß vom andern, weiß vom Teuflischen, weiß vom bitterbösen Zweifel und der abgrundtiefen Not, in die man fallen kann – und wendet sich Gott zu:

Ein grandioses Bekenntnis. Man mag fragen: wieso, sollte er nicht in Deckung gehen vor dem Bösen?

Auch hier gilt ein anderes Maß, eine andere Moral: Das Gebet zu Gott ist nicht, dass ich nicht vom Bösen weiß; ist nicht, dass ich das satanische nicht ernst nehme. Aber es ist die bewusste Abkehr:

Weil es das Böse gibt, das Bitterböse, darum muss ich dem doch nicht huldigen. Ich bekenne mich zu Gott, ich wende mich Gott zu. Und das schafft mir eine sagenhafte Freiheit.

Bei der Atheistin Maxie Wander, als sie schwer krebskrank war, finde ich diesen grandiosen Satz: Ich gebe doch dem Krebs nicht mehr, als er sich nimmt. Das muss man erst einmal können. Ich bin da voller Bewunderung.

Wir als Christen haben da nicht nur diese Erklärung, sondern haben den, der uns trotz alledem Halt und Zukunft, Hoffnung und Leben ist.

Und wenn Johannes singt, dann nicht, weil er gerade mal fit und nicht heiser ist, gesund und nicht krank, frei und nicht angefochten und voller Angst, sondern anders:

Ich bin sicher, dass er nicht über den Dingen stand.

Ich bin sicher, dass er kein Glaubensheld war, sondern auch schwache Stunden gekannt hat.

Ich bin sicher, dass er nicht souverän und nur standhaft war.

Aber eines war er doch: Er war voller Gewissheit, dass trotzdem – das trotzdem sei betont – einer ist, dem ich mich dankbar zuwenden kann – und wenn die ganze Welt tobt und aus den Fugen ist: einer ist, der mich anschaut und von dem ich Kraft und Hoffnung schöpfen kann.

Die Offenbarung des Johannes ist nicht unangefochten und nicht ein starkes Glaubensbuch, sondern eines, das den Blick frei gibt in die menschlichen Abgründe von Verzweiflung und Not. Nicht umsonst heißt es am Ende: Ja, komm Herr Jesu, ja, komm bald.

Und doch steht eindeutig dieser Blick da: Weil das alles so ist – und weil ich in dem Buch auch meine eigene Lebensgeschichte finde, genau darum weiß ich, dass ich den Blick frei haben darf zu dem Herrn, der auch mein Herr ist.

Luther formuliert nicht zufällig diese Bitte: „Sei mein Herr.“ Das hat er sicher aus der Offenbarung gelernt.

Und damit das fünfte: Gerecht und wahrhaftig ist dieser Herr, kann Johannes singen. Wir haben oft über die Wahrheit nachgedacht. Die Philosophie lehrt die absolute und die relative Wahrheit – und wir haben damit immer unsere Schwierigkeiten. Was für den einen wahr ist, muss für den andern nicht gelten. Was für den einen richtig ist, kann für mich falsch sein.

Wir haben über Wahrheit am Krankenbett nachgedacht und unterschiedliche Antworten gefunden – Problem dieser Antworten ist immer: Jeder ist überzeugt, dass er allein Recht hat. Hier aber geht es um Wahrhaftigkeit – und um das, was gerecht ist. Das wirft Fragen auf. In der Krebsstation ist mir oft der Satz begegnet: „Das ist aber nicht gerecht.“ Und ich kann die, die das sagen, gut verstehen.

Aber gerade darum ist neben die Gerechtigkeit die Wahrhaftigkeit gestellt. Wahrhaftig ist mehr als nur wahr. Hier geht es ums Erleben. Und hier geht es darum, dass du dich in dem, was du denkst und erlebst, wahrgenommen weißt.

Damit ist nicht mehr gesagt, ob das oder jenes, das dir widerfährt, gerecht ist, sondern es ist gesagt, dass du darin nicht allein bist.

Mir hat dieses Bild immer geholfen, das mir ein Patient der Küchwaldklinik seinerzeit auf den Weg gegeben hat. Im dunklen muffigen Mehrbettzimmer frage ich: „Wie halten sie das aus?“ Und er erklärt: „Ich schau aus dem Fenster. Da draußen ist es licht und hell und grün und schön.“

Das also ist der Glaube – und da haben wir es wieder:

Wem wende ich mich zu: dem ganzen geballten Elend, das mich umgibt, oder als einer, der manches Elend erlebt und durchleidet, aber der aus dem Fenster des Glaubens schaut.

Wem wende ich mich zu: dem Bild des Bösen oder dem lebendigen Gott. Und dann, dann kann ich auch aus ganzem Herzen singen, wie es Johannes tut:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, gib uns eine behütete Zeit. Wir sind dankbar für diesen Abend, für das Miteinander, für die Ruhe und für die Musik. Lass uns aufatmen, schenke uns eine besonnene Zeit und gib uns Dankbarkeit für alles, was wir aus deiner Hand nehmen und auch voneinander erfahren.

Herr, wehre allem, was uns am Frohsein hindert. Wir sind besorgt, besorgt um den Frieden, besorgt um unsere Welt und um die Gesundheit von Luft, Wasser, Boden und Natur. Gib uns ein bewusstes Leben und ein überlegtes Handeln: Schenke uns Ehrfurcht vor deiner Schöpfung und vor allem Leben.

Herr, wir sind froh, wenn wir Ruhe haben. Andere hätten sie auch gern, andere, die auf der Flucht leben, im Krieg, in den Armeen, im Hunger. Gib dich selbst immer wieder in unsere Welt hinein und schenke uns Kraft, das Unsere auch bewusst im Blick auf dich zu tun.

Herr, wir haben eine Kirche, ein Haus, in dem wir uns sammeln. Wir brauchen Menschen, die uns darin ermutigen und uns aufhelfen. Wir bitten dich darum, dass die Pfarrstelle bald wieder besetzt werde, damit das Selbstverständliche auch wieder selbstverständlich in dieser Gemeinde sein kann.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.